

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 46 (1913)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Oberlehrer **Samuel Jost**
in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**,
Ob. Beaumontweg 2, Bern. Mitredaktoren: Schulinspektor
E. Kasser, Bubenbergr. 5, Bern. Oberlehrer **H. Schmid**, Lyss.

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 5.20; halbjährlich Fr. 2.70. **Einrückungsgebühr:**

Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen:** *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. **Bestellungen:** Bei dem Kassier oder der Exp. in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt: Abonnementseinladung. — Berufsschule und staatsbürgerlicher Unterricht — † Samuel Wittwer. — „Schulpraxis.“ — Redaktionskomitee des „Berner Schulblattes“. — Ein schriller Nachklang. — Altersversorgung. — Das vierte Abonnementskonzert. — Sektion Frutigen des B. L. V. — Biel. — Dientigen. — Matten bei Interlaken. — Seftigen. — Spiez. — Schweizerische Verkehrsschulen. —

Abonnementseinladung.



Zu Beginn des neuen Jahrganges laden wir die Leser des „Berner Schulblattes“ zur Erneuerung ihres Abonnementes ein und erwarten von ihnen, dass sie sich bestreben werden, dem Blatte neue Freunde zu gewinnen. Durch Änderung des Untertitels ist man den Wünschen der linksstehenden Kollegen entgegengekommen. Zwar wurden die Einsendungen aus diesem Lager schon bisher in weitgehender Weise berücksichtigt, und im Redaktionskomitee war die sozialdemokratische Richtung seit vielen Jahren durch mehrere Mitglieder vertreten. Doch hat die Bezeichnung des „Schulblattes“ als Organ der „freisinnigen“ Lehrerschaft stets zu einem gewissen Misstrauen Anlass gegeben. Dieser Stein des Anstosses ist fortgeräumt. — Durch Erweiterung der Redaktion der „Schulpraxis“ hofft man, einen fernern Schritt zur zweckentsprechenden Ausgestaltung des Blattes getan zu haben, das der Primar- und Sekundarschulstufe in gleicher Weise dienen soll.

Es zeigt sich gegenwärtig unter der bernischen Lehrerschaft eine gewaltige Baulust, ein erfreulicher Überschuss an Arbeitskraft, die nach Betätigung drängt. Wohlan! Das „Berner Schulblatt“ bietet Gelegenheit zur Nutzbarmachung dieses Arbeitsgeistes. Schare man sich um dieses Organ der *fortschrittlich gesinnten Lehrerschaft*, das seit Jahrzehnten für Schule und Lehrerschaft mit aller Entschiedenheit eingetreten ist! Hilfe man dieses ausbauen, und trage man damit bei zur Kräftigung des Bernischen Lehrervereins, die stets die Losung des „Schulblattes“ war, statt in verhängnisvoller Weise einen Keil zwischen unsere Reihen treiben zu helfen. Gebe man dem „Schulblatt“ durch vermehrte Abonnenten und Zuwendung von Inseraten die Mittel, seinen Raum so zu erweitern, dass es ein Sprechsaal der gesamten fortschrittlich gesinnten Lehrerschaft im besten Sinne des Wortes werden kann. Und man benutze dann diesen Sprechsaal auch in würdiger Weise, nicht zu kleinlichen Nörgeleien und als Tummelplatz der Leidenschaften, sondern zu gegenseitiger Belehrung und zur Verfechtung unserer Standesinteressen.

Berufsschule und staatsbürgerlicher Unterricht.*

Von *Hans Schmid*, Lyss.

Darüber ist man wohl auf der ganzen Linie einig: Die gewerbliche Jugend bedarf einer Fortbildungsschule. Diese ist unter den heutigen Verhältnissen für das *Handwerk* eine notwendige Ergänzung der Meisterlehre geworden. Förderung des Schülers in seinem Berufe, Vermittlung der theoretischen Kenntnisse, die die Prüfung erfordert, das ist die Aufgabe der gewerblichen Fortbildungsschule für Handwerkslehrlinge. Der Beruf steht im Mittelpunkt des Unterrichts. Wo es irgend möglich ist, werden die Schülerklassen einem bestimmten Berufe zugewiesen. Nur in ganz kleinen Schulen ist das nicht möglich; aber auch dort wird danach gestrebt, möglichst den Unterricht wenigstens individuell an den Beruf des Schülers anzuknüpfen. Der Unterricht wurde mehr und mehr aus den späten Abendstunden und von den Sonntagen fortgelegt in die Arbeitszeit und sollte Werktags nicht mehr nach 8 Uhr abends erteilt werden. Für das Handwerk ist jetzt wohl kaum noch ein Zweifel daran, dass der berufskundliche und Fachzeichenunterricht der gewerblichen Fortbildungsschulen für die Ausbildung des Nachwuchses im Handwerk eine unbedingte Notwendigkeit ist.

Während die bei dem *Handwerk* anfangs bestehenden Widerstände gegen die Fortbildungsschulpflicht — die ja naturgemäss dem Empfinden entsprangen, dass mit der Heranziehung der Jugend zur Fortbildungsschule während der Arbeitszeit dem Meister ein Teil der Arbeitskraft verloren geht — durch die Erkenntnis von der Notwendigkeit eines beruflichen Unterrichts für die Erziehung und Fortbildung des Nachwuchses überwunden sind, können wir ein gleiches bezüglich der Notwendigkeit des Fortbildungsschulunterrichts für die *ungelernten gewerblichen Arbeiter*, insbesondere die *Fabrikarbeiter*, nicht feststellen.

Bei dieser Sachlage steht denn wohl die Frage im Vordergrund des Interesses: Ist für den jugendlichen Fabrikarbeiter, den Handlanger, ein Fortbildungsschulunterricht ebenso notwendig wie für den Handwerkslehrling? Diese Frage darf nicht beantwortet werden aus dem Gesichtswinkel der Interessen der Industrie, sie kann nur beantwortet werden vom Standpunkte des Staatsinteresses. Aus industriellen Kreisen hörten wir schon lebhaften Widerspruch gegen die Forderung des Fortbildungsschulunterrichts der ungelernten Arbeiter; höchstens vielleicht nach Schluss der Arbeitszeit will man einige Stunden der Unterweisung in der Fortbildungsschule zugestehen. Ich will ganz absehen von den vereinzelt auftretenden,

* *Quellen*: Bericht über den XXII. schweizerischen Lehrertag in Basel, 1. bis 3. Oktober 1911, und eine Arbeit O. Wettsteins in der „Zeitschrift für Jugenderziehung“, II. Jahrgang 1911, Nr. 3, 4 und 5: „Die Erziehung zum Staatsbürger.“

über das Ziel schiessenden Klagen, als ob die Industrie zugrunde gehen müsse, wenn die jugendlichen Arbeiter auf einige Stunden dem Fabrikbetrieb entzogen würden. Das sind offenbar Übertreibungen. Aber ich erkenne die geschäftlichen Bedenken der Industrie durchaus an. Man kann es wohl verstehen, dass die stark mit sozialen Pflichten bepackte, im schweren Wettbewerb mit dem Ausland stehende Industrie nur ungern die jugendlichen Arbeiter auch nur für einige wenige Stunden in der Woche an die Fortbildungsschule abgibt. Es darf nicht verkannt werden, dass in einem wohlgeordneten Fabrikbetriebe, der mit der Ausnutzung aller vorhandenen Arbeitskräfte während der Arbeitszeit, während der ganze Mechanismus des Betriebes im Gange ist, rechnet, ein Fortbleiben der jugendlichen Arbeiter während einiger Betriebsstunden Unbequemlichkeit und direkte Störungen verursachen kann, insbesondere da, wo der jugendliche Arbeiter mit dem Erwachsenen zusammen im Akkord arbeitet, also als Handlanger für den Erwachsenen unentbehrlich ist. Aber auf der andern Seite stehen folgende Erwägungen: In dem industriellen Grossbetrieb ist der aus der Schule entlassene junge Mann und hauptsächlich der ungelernete Arbeiter gar zu sehr sich selbst überlassen. Er wird eine Nummer im Fabrikbetriebe; seine Arbeitskraft wird ausgenutzt; um sein persönliches Wohl kümmert sich niemand. Hoher Verdienst in jungen Jahren gibt Gelegenheit zu frühzeitiger Selbständigkeit. Gewiss haben wir eine Reihe freiwilliger Einrichtungen der Jugendfürsorge. Darunter möchten wir namentlich die Bemühungen der Kirche um die jungen Leute nicht verkennen. Aber es fehlt in der kritischen Zeit zwischen der Schulentlassung und der zweiten grossen Erziehungsanstalt, die wir in unserer Militärorganisation haben, für die grosse Masse jedes Gefühl einer Pflicht. Die Ordnung der Fabrik wird als Zwang empfunden, dem man sich auch schnell durch Wechsel der Arbeitsstelle entziehen kann. Ausserhalb der Fabrikarbeit fehlt jede Empfindung dafür, dass alle Freiheit auf der Eingliederung in eine Ordnung beruht. Der junge Mann fühlt sich mit dem Eintritt in das Berufsleben nicht nur vom Druck und der Zucht der Schule befreit, er sucht die Freiheit in der Loslösung von jeder Autorität. Schule und Kirche haben doch — meist noch glücklicherweise mit dem Elternhaus — sich bemüht, den Jungen zum Respekt vor den Eltern und dem Alter, zu Nächstenliebe und Liebe zum Vaterland zu erziehen. Und nun entlässt die Volksschule den jungen Mann in den Jahren, in denen er am aufnahmefähigsten ist für Anregung zum selbständigen Denken. Nun tritt er ins Leben ein, wo ihm so unendlich viel neue Eindrücke gegenüberstehen. Und in dieser verantwortungsvollsten Zeit der Entwicklung, in der nun plötzlich so viele neue Fragen wirtschaftlicher Natur, Fragen der Beziehung zu Gemeinde, Staat und Gesellschaft auf ihn einstürmen, ist er mehr oder weniger sich selbst überlassen und dem Einfluss älterer Arbeitskollegen,

die sich nicht selten bemühen, allen Autoritätsglauben in ihm auszulöschen. Für alle möglichen politischen und wirtschaftlichen Evangelien ist er empfänglich und kennt doch so wenig vom Staate und seinen Funktionen.

Ich möchte hier auch erinnern, was Prof. Dr. Rudolf Luginbühl einleitend in seinem Referate über „Staatsbürgerliche Erziehung“ am letzten schweizerischen Lehrerfest in Basel gesagt hat: „Welch enorme Bedeutung hat nicht diese Zeit vom 15.—20. Lebensjahr! Sind es nicht für den jungen Menschen die bildungsfähigsten und entscheidenden Jahre? Er steht im vollsten Wachstum, geht der Pubertät, der Reife entgegen; Körper und Geist verlangen nach Tätigkeit und Entwicklung; die Kräfte wollen ein ihnen zusagendes Arbeitsfeld haben, wollen sich entfalten, wollen wirken, etwas zustande bringen. Der Geist sehnt sich nach Erweiterung und Vertiefung; was er in diesen Jahren aufnimmt, das haftet fürs ganze Leben; denn das Gehirn ist weich und frisch und noch nicht vertrocknet und verkrustet. Der Jüngling ist für hohe Ideale empfänglich, für edle Ziele begeisterungsfähig; sein Gedächtnis will geschärft, sein Gemüt vertieft, sein Wille, mehr geleitet als gebändigt, will gestählt werden; sein Verstand möchte zur Vernunft, sein Wollen zum Charakter ausreifen! Welches sind nun seine Lehrmeister in diesem unreifen, gefährlichen, entscheidenden Alter? Da sich der Jüngling der elterlichen Autorität entwachsen fühlt, oft auch vom Elternhaus getrennt lebt, mit dem Lehrmeister oder Prinzipal nur geschäftlich verkehrt, ist er vollständig auf sich selbst angewiesen. Er macht Bekanntschaften, schliesst Freundschaften, wie es eben der Zufall mit sich bringt. Nicht selten gerät er in schlimme Gesellschaft, die seine Unerfahrenheit ausbeutet oder gar zu sträflichen Zwecken missbraucht. Böse Kameraden verleiden ihm ehrliche Arbeit, bringen ihm kostspielige Passionen bei, zu deren Befriedigung seine ohnehin schon kargen Mittel in keiner Weise ausreichen. Der Beruf wird ihm nebensächlich, gleichgültig, wenn nicht gar zur Qual. Die herrlichen Grundsätze aus der früheren Jugend kommen ins Wanken, schwächen sich ab oder verwischen sich, und so verkümmern die im Elternhaus und in der Schule geschaffenen Werte. Der religiöse Fonds zerschmilzt unter den Strahlen herzkränkenden Spottes grosstuerischer Jüngelchen; die ethischen Kräfte erlahmen, und die moralische Resistenz erschlafft. Bald schnell, bald unmerklich langsam rutscht der Jüngling auf der schiefen Bahn abwärts. Wenn es aber auch nicht so weit kommt, so ist nur zu oft ein erschreckender Indifferentismus gegen alles, das ihm nicht materiellen Vorteil bringt, die böse Folge der sträflichen Erziehungslosigkeit. Er erstarrt zum vollendeten Egoisten. Eltern, Lehrer und Staat sehen sich um die Früchte ihrer jahrelangen Erziehungsmühen betrogen; denn der hoffnungsvolle Sohn und Schüler ist als Jüngling entgleist, und statt ein brauchbares wird aus ihm ein unbrauchbares, andern nur den Platz versperrendes Glied der menschlichen Gesellschaft. Mit Schrecken

erkennt man, dass der junge Mensch wohl auf das Meer hinausbegleitet, aber gerade im kritischen Moment sich selbst, also im Stiche gelassen wurde. Ist das nicht unverantwortlich, schon vom rein materiellen Standpunkt aus betrachtet, im höchsten Grade unklug gehandelt? "

Soweit Herr Prof. Dr. Luginbühl. Vielleicht sieht er etwas zu schwarz. Denn glücklicherweise ist die Erkenntnis im Fortschreiten begriffen, dass es eine Versäumnis an der Jugend ist, wenn man sie nach erfüllter Schulpflicht sich selbst und dem Einflusse parteipolitisch oder wirtschaftlich interessierter Kreise überlässt. Der jugendliche Arbeiter ist nicht nur Arbeitskraft für die Industrie. In einigen Jahren sind die jungen Leute Staatsbürger, die im Lande des allgemeinen gleichen Wahlrechts, des Referendums und der Initiative mit ihrem Stimmzettel einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung unseres Vaterlandes üben. Sie werden Wähler sein der gesetzgebenden Behörden in Kanton und Bund, der Gemeindevertretungen, werden teilnehmen an der Selbstverwaltung im kommunalen Leben und noch mehr in der weitverzweigten sozialen Gesetzgebung: Krankenkassen, Genossenschaftswesen usw. Da hat der Staat meines Erachtens die Pflicht, sich des jungen Mannes anzunehmen. Die Fortbildungsschule ist die Stätte, wo auf seine Erziehung planmässig eingewirkt werden kann, wo man uneigennützig bestrebt ist, den jungen Mann für das Leben, die menschliche Gesellschaft, den Staat tüchtig zu machen. Es gilt, ihn mit den wirtschaftlichen Zusammenhängen, der Bedeutung der staatlichen Einrichtungen vertraut zu machen, ihm klar zu machen, dass auch er ein berechtigtes Glied eines grossen Organismus ist.

Wer den vorstehenden Betrachtungen und Ansichten zustimmt, muss naturgemäss der Forderung einer allgemeinen Fortbildungsschulpflicht für die gewerbliche Jugend zustimmen. Es ist nicht nur die Sorge um die Berufsbildung des jungen Mannes, es ist zugleich die unabweisliche Notwendigkeit einer moralischen, sittlichen und einer staatsbürgerlichen Erziehung, die diese Forderung aufstellen lässt. Und ich möchte hier wiederum anführen, was Prof. Dr. Rudolf Luginbühl am schweizerischen Lehrerfest in Basel sagte: „Nach wie vor wird die praktische Betätigung des jungen Menschen im Beruf, in der Landwirtschaft usw. den grössten Teil seiner Kräfte und Zeit in Anspruch nehmen; denn dadurch soll er befähigt werden, sein eigen Brot zu verdienen. Aber wie viel ist da noch zu tun! Wie mancher muss seine Lehrlingszeit geradezu als eine verlorene Zeit bezeichnen; denn nicht jeder Meister in seinem Fach ist zugleich ein guter Lehrmeister; deshalb sollten die Eltern in der Auswahl viel sorgfältiger sein und ihren Sohn nicht jedem beliebigen Berufsmann als Lehrling übergeben. In jedem Beruf sollte zur praktischen Betätigung noch die theoretische Belehrung durch eine Fachschule kommen; denn diese erschliesst dem Lehrling den innern Zusammenhang und öffnet ihm den Blick in die

Weite. Die praktische Lehre wird und muss zwar immer den Vorrang behaupten, kann aber ihr Ziel nur erreichen, wenn sie durch eine gründliche theoretische unterstützt wird. Die Fachschulen sollten auf noch viele andere Arbeitszweige ausgedehnt werden, und in den bereits vorhandenen sollte der Unterricht sich vertiefen. Die Schweiz muss, wenn sie die Konkurrenz der Grossmächte aushalten will, darauf bedacht sein, nur tüchtige Arbeiter ins Feld zu stellen, und das ganze Bildungs- oder Erziehungswesen sollte darauf ausgehen, *Qualitätsmenschen* zu schaffen, die in ihrem Fach das Beste zu leisten imstande sind. *Qualitätsarbeiter*, in ihren vorzüglichen Leistungen oft unersetzlich, zum mindesten schwer nachahmbar, sind deshalb immer gesucht, haben selbst von schweren Krisen nichts zu fürchten; denn bei vollständiger Stockung ihrer Arbeitsbranche ist es ihnen leicht, sich in einen andern Beruf hineinzuarbeiten. Wie sagt doch Fritz Reuter:

Eins soll der Mensch von Grund aus lernen;
In einem Stücke muss er reifen,
Und in der Nähe, in den Fernen
In seiner Kunst das Beste greifen.

Dann kann er dreist mit Fug und Recht,
Sei's Handwerksmann, sei's Ackerknecht,
Sich stellen in der Bürger Reih'n,
Er wird ein Mann und Meister sein.

Zur beruflichen Ausbildung sollte die allgemeine, wenigstens bis zu einem gewissen Grad, kommen, damit der Qualitätsarbeiter auch zum *Qualitätsmenschen* werde. Bund und Kantone sollten sich auch die Einführung und Förderung solcher Arbeitszweige, die ein grösseres Mass von Intelligenz erfordern, recht angelegen sein lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

† Samuel Wittwer.

1844—1912.

„Ich werde wiederkommen!“ In dieser festen Zuversicht reiste unser lieber Kollege Samuel Wittwer kurz vor den Herbstferien nach Bern, um sich in einem Privatspital ärztlicher Behandlung zu unterziehen. Allein das Leiden sass tief und schritt überdies bald so rasch vorwärts, dass an eine Rückkehr ins Emmental nicht mehr zu denken war. Noch hoffte indes der Kranke. Mit der zähen Beharrlichkeit, die ein Grundzug seines Wesens war, setzte er sich zur Wehr gegen den überhandnehmenden Kräfteschwund, zwang die rasch ermüdende Hand zu freundlichen Zeilen an ferne Freunde und die versagenden Beine zu kurzen Gängen durchs

Krankenzimmer. Er wollte wieder gesunden: noch lag ja das fünfzigste Jahr seiner Lehrtätigkeit, das er so gern absolviert hätte, nicht hinter ihm, und daheim lastete auf dem Pult ein Haufen Arbeit, die er nach dem Rücktritte vom Lehramt zu erledigen sich fest vorgenommen hatte. Aber es sollte anders kommen. Zur grenzenlosen Mattigkeit der Glieder, die wochenlang fast das einzige Krankheitssymptom gebildet hatte, traten zuletzt auch qualvolle Schmerzen, so dass der Tod als ein Erlöser am Krankenbett erschien. Sonntag den 8. Dezember schloss Samuel Wittwer seine Augen für immer.

Sein Hinscheid hat überall, wo man ihn kannte, schmerzliche Bestürzung wachgerufen, besonders unter der Lehrerschaft, die sich sagen musste, dass mit ihm ein markanter, für der Schule und der Lehrer Wohl

unablässig tätiger Vertreter dahingegangen sei; dann aber auch in weitem Volkskreisen, denen er durch seine Presstätigkeit, sowie sein mannhaftes Auftreten bei öffentlichen Anlässen als überzeugungsmutiger, hochgesinnter Bürger bekannt



Sekundarlehrer Samuel Wittwer, Langnau.

unter den dürftigsten häuslichen Verhältnissen aufwuchs, der Aufstieg zu einer angesehenen Lebensstellung war, das wussten wohl nur wenige. — Samuel Wittwer wurde am 12. Juli 1844 in der Farnern, Gemeinde Köniz, als das zwölfte Kind eines Milchträgers geboren. 5 Jahre

Wie schwer jedoch für ihn, der nach seiner Geburt siedelte die Familie nach Landiswil bei Biglen über, wo der Vater ein bescheidenes Gütchen erworben hatte. Allein schon im Jahre darauf verloren die Kinder ihren Ernährer, und die schwere Last des Haushaltes ruhte nun ganz auf den Schultern der Mutter, bis, mit dem Heranwachsen, auch die Kinder ihr Teil aufgebürdet bekamen. „Wir waren recht arm“, lautet eine Stelle in Wittwers knappen Aufzeichnungen über seine Jugend. Wochenlang besuchte er oft die Schule nicht, sondern arbeitete auf dem Felde oder zog mit seiner Schwester Annalisi in den Staatswald, um Tannäste zu sammeln und gelegentlich auch einen ganzen Grotzen mit gelben Wipfeln zu fällen. Schwerer drückte es, wenn, was nicht selten geschah, der Bäcker kein Brot mehr „dings“ geben wollte. Als Wittwer das zehnte Altersjahr erreicht hatte, kam eines Tages sein einziger Bruder, der ab und zu etwas Geld aus Frankreich gesandt hatte, heim auf Besuch. Bei diesem Anlass ass Wittwer seines Wissens zum ersten und einzigen

Mal Fleisch daheim. Im Jahr 1857 starb auch die Mutter, ein gar herber Verlust für den Knaben, der nach des Vaters Tod mit allen Fasern an ihr gehangen. „Oft war es mir: dies und das willst du der Mutter sagen, und dann erst dachte ich: Ja, du kannst ihr ja nichts mehr sagen“, schreibt er in seinen biographischen Notizen. So lernte unser Freund die Sorge von Angesicht zu Angesicht kennen.

Es zeugt von einem nicht geringen Fonds innerer Tüchtigkeit schon im Knaben, dass trotz den schweren häuslichen Verhältnissen und trotz dem sehr lückenhaften Schulbesuch der Unterricht noch einigen Erfolg zeitigte. In der Gemeinde Köniz, wohin er nach der Mutter Tod zu einem Bauer übergesiedelt war, nährte er den von seinem Lehrer in Landiswil in ihm geweckten Wunsch, selber Lehrer zu werden, weiter, indem er die knappe Musse zwischen den Arbeiten im Ross- und Kuhstall und auf dem Felde zum Lernen verwendete. Die häufigste Studierstube bildete der Rossstall und die Heuraufe das bevorzugte Büchergestell.

Das erste Jahr nach dem Schulaustritt diente er noch als Ross- und Erdknecht beim selben Bauer, machte dann im Frühjahr 1861, nach einer vierwöchigen Stellvertretung an der Unterschule zu Niederscherli, das Aufnahmeexamen ins Seminar und wurde, dank einer warmen Empfehlung durch Schulinspektor Antenen, auch aufgenommen. Anfangs der Schwächste und von den meisten seiner Lehrer mit Ausnahme Direktor Rüeggs beinahe aufgegeben, arbeitete er sich mit aller Energie vorwärts, so dass er beim Verlassen des Seminars der Besten einer war.

Die nächsten zwei Jahre sahen ihn zu Stettlen bei Bern als Unterlehrer tätig, worauf er an die Kantonselementarschule nach Bern gewählt wurde. Die Arbeit inmitten der aufgeweckten, zutraulichen Kleinen bildete für Wittwer zeitlebens eine der sonnigsten Erinnerung. Neben der Schule, die ihn auch zeitlich stark in Anspruch nahm, bereitete er sich auf das Sekundarlehrerexamen vor und erwarb 1868 das Patent. Sein erster Wirkungskreis war Wiedlisbach. Hier schloss er auch den Ehebund mit Marie Lämmlin, einer Schwester des ihm in mehr denn einer Hinsicht geistesverwandten bernischen Schulmannes. Sie schuf ihm eine wohlige Häuslichkeit, in die er zutrauensvoll Freude und Leid seiner Berufstätigkeit trug, sicher, in seiner Gattin eine verständnisvolle Freundin zu finden. Der Frühling 1877 brachte ihn an die Sekundarschule Langnau, an der er ohne Unterbruch bis letzten Herbst mit Erfolg gewirkt hat.

Sein Unterricht trug das Gepräge klarer Gründlichkeit und basierte auf einer gewissenhaften Vorbereitung. Mit besonderer Vorliebe unterrichtete er in Deutsch, Geschichte und Religion. Überzeugt von der Wichtigkeit einer gründlichen Sprachbeherrschung, verlangte er für das Deutsche eine vorherrschende Stellung unter den Unterrichtsfächern. Unermüdlich schärfte er sein eigenes Sprachgefühl an der Sprachkunst eines Lessing und anderer Meister, erweiterte sein Sprachverständnis durch das Studium einschlängiger Schriften

und arbeitete sich so, die Feder immer fleissig führend, zu einem eigenen Stil empor, der zwar nicht durch äussern Glanz blendete, dagegen aber durch knappe, klare Gedankenführung fesselte. Mit Feuereifer suchte er auch seine Schüler zur Beherrschung der deutschen Sprache hinfanzuführen. Wohl ihnen, wenn sie sein Streben mit Fleiss lohten! Lauheit oder gar Schludrigkeit fanden an ihm einen strengen Richter. Galt es aber, einen edeln Gefühlsinhalt, zum Beispiel eine schöne Tat der Nächstenliebe, in die gelegentlich etwas spröde Schülerseele hinüberzupflanzen, dann war unser Freund die warme Begeisterung selber, die klopfenden Herzens den hohen Seelenflug ihres Helden in sich selber durchlebte. Sein Geschichtsunterricht offenbarte eine weise Stoffbeschränkung, bot jedoch nicht etwa eine trockene Schlachtenstatistik und öden Zivilstandskram gekrönter Häupter, sondern suchte die Ursachen der geschichtlichen Ereignisse und ihre Zusammenhänge aufzudecken, und in der Religion nutzte er fleissig den reichen Quell eigener Lebenserfahrung zur Belebung des biblischen Stoffes. Neben geistiger Betätigung forderte Wittwer von seinen Schülern stets auch Wahrheitsliebe, Pünktlichkeit, Reinlichkeit und höfliches Benehmen, vergass aber dabei nie, alle diese Tugenden konsequent auch selber zu üben. Er erhob so die Forderung des erziehenden Unterrichtes zu lebendiger Wahrheit.

Den modernen Reformbestrebungen stand er, der doch alle Entwicklung im Schulleben und anderwärts aufmerksam verfolgte und förderte und das Lernen nie satt bekam, vielfach skeptisch gegenüber. Übertreibungen mancher Neuerer, ihre souveräne Geringschätzung gegenüber den bisherigen Schulleistungen und der nicht selten grelle Aufputz ihrer Ideen hatten ihn stutzig gemacht. Was er aber als echt und von dauerndem Wert erkannte, das machte er sich zu eigen, mochte es auch Schweisstropfen kosten.

Häufig und willig teilte Wittwer die vielen Jahre durch auch seinen Kollegen aus dem reichen Schatze seiner Kenntnisse und pädagogischen Erfahrung mit. Er war einer der tätigsten und anregendsten Teilnehmer an den Lehrerversammlungen im Amt Signau, wo seine sachlichen Voten vielfach den Ausschlag gaben. Um seine Ansichten über wichtige Schul- und andere Fragen in weitere Kreise zu tragen, griff er zur Feder und wurde so ein regelmässiger Mitarbeiter der pädagogischen Presse und einiger grosser Tagesblätter. Dem Berner Schulblatt war er stets eine treue Stütze.

Sein Arbeitseifer und seine berufliche Tüchtigkeit hoben ihn im Laufe der Zeit zu verschiedenen Vertrauensstellungen empor, vorab in den Lehrerverbänden. Er leitete unter andern längere Zeit die Sektion Bern des S. L. V. und betrieb mit allem Nachdruck den nun vollzogenen Anschluss der bernischen Lehrerschaft an den S. L. V. Während einer Amtsperiode präsidierte er auch die Delegiertenversammlung des S. L. V., deren Zusammenkünfte er in ihrem ernsten wie im heitern Teil mit manchem kernhaften Wort befruchtete. Längere Zeit war er auch ein einflussreiches Mitglied der bernischen Schulsynode.

An kantonalen und andern Lehrerversammlungen erhob er seine Stimme regelmässig zugunsten der humanitären Stiftungen des S. L. V., und es war für ihn in der jüngsten Zeit Gegenstand aufrichtiger Freude, als er eine nachhaltigere Unterstützung der Waisenkasse und des Kurunterstützungsfonds seitens der bernischen Lehrer sich anbahnen sah. Ebenso nachdrücklich und mit feinem Takte wusste er aber auch die Wohltaten dieser Institutionen, sowie derjenigen des B. L. V. armen Lehrerswitwen und kranken Lehrern dienstbar zu machen.

Die soziale Hebung der Lehrerschaft bildete überhaupt eines der Hauptziele seiner Tätigkeit; ohne sie konnte er sich eine wirksame Hebung des Schulwesens nicht vorstellen. Lebhaft begrüßte er daher das im Zusammenschluss zu Berufsverbänden sich äussernde Solidaritätsgefühl der Lehrer, worin er einen mächtigen Ansporn zur ökonomischen Besserstellung erblickte. Wo aber dieses Solidaritätsgefühl Ansätze von Kastengeist zeigte, warnte er vor allzu weitgehender Absonderung. Aus diesem Grunde empfahl er vor einiger Zeit der bernischen Lehrerschaft den Kollektiveintritt in die bernische Krankenkasse.

Seine charaktervolle Eigenart bekundete er auch in seiner regen Anteilnahme am politischen Leben seiner engern und weitem Heimat. Offen und unerschrocken stand er teils in der Tagespresse, teils an öffentlichen Versammlungen zu seiner fortschrittlichen Überzeugung, ohne jedoch zum politischen Eiferer hinunterzusinken. Wie in politischen, so übte er auch in religiösen Dingen jene Toleranz, die im Gegner immer noch den Menschen achtet. Die ungenügenden Kenntnisse vieler junger Staatsbürger in der Vaterlandskunde, die er als pädagogischer Experte an den Rekrutenprüfungen beobachten konnte, erschien ihm als ein bedenkliches Symptom in einem demokratischen Staatswesen, dessen Gedeihen auf die politische Einsicht seiner Bürger gestellt ist. Um diese Einsicht in der heranwachsenden Jungmannschaft zu wecken, trat er, ein weitsichtiger Patriot, mannhaft für die obligatorische Fortbildungsschule ein und verfasste ausserdem einen Leitfaden für Vaterlandskunde.

So schritt Samuel Wittwer durchs Leben, eine markige Gestalt unter seinem Volke. Im Denken und Handeln offenbarte sein Wesen eine glückliche Mischung von zäher Festigkeit und milder Herzensgüte, Eigenschaften, die ihm neben der Schlichtheit seines Auftretens viele aufrichtige Freunde warben.

Schlicht und still ist er auch von hinnen gegangen. Vor einer kleinen Trauergemeinde, welche bloss seine Angehörigen sowie die nächsten Kollegen und Freunde umfasste, entrollten Pfarrer Jent von Oberburg und Schulvorsteher Zbinden an der Trauerfeier in Bern das Lebensbild des verstorbenen Freundes. Zwei Tage später ehrte auch die Sekundarschule Langnau sein langjähriges, treues Wirken durch eine einfache Feier. B.

Schulnachrichten.

„Schulpraxis.“ Die Monatsbeilage „Schulpraxis“ wird auch im neuen Jahre jeweilen der zu Beginn des Monats herauskommenden Nummer des „Berner Schulblattes“ beigelegt werden. Ausnahmsweise kann die Januarnummer pro 1913 erst mit Nr. 2 des Hauptblattes erscheinen.

Redaktionskomitee des „Berner Schulblattes“. Unter dem Präsidium des Herrn Sekundarlehrer Staub in Interlaken hielt das Redaktionskomitee des „Berner Schulblattes“ Samstag den 28. Dezember in Bern seine ordentliche Jahresversammlung ab zur Erledigung der gewöhnlichen Geschäfte. Der um unser Blatt hochverdiente Sekretär und Kassier, Herr alt Sekundarlehrer Schmid in Bern, war leider durch Krankheit verhindert, der Sitzung beizuwohnen; ihn vertrat Herr Leuthold, Lehrer in Bern.

Das mit peinlichster Gewissenhaftigkeit ausgeführte umfangreiche Protokoll der letzten Sitzung wurde ohne Bemerkung genehmigt und hierauf die Rechnung pro 1912 in den Hauptposten vorgelegt. Ein definitiver Rechnungsabschluss konnte begreiflicherweise nicht vorgenommen werden. Immerhin ergab sich aus den Zusammenstellungen, dass das Ergebnis sich dank einer erheblichen Mehreinnahme aus den Inseraten so günstig stellt, dass die ganz bedeutenden Mehrausgaben für Druckkosten infolge Überschreitung des normalen Raumes ungefähr gedeckt werden. Der Jahrgang 1912 weist nämlich statt normalerweise 832 Seiten (52 Nummern à 16 Seiten) 972 und mit Einschluss der „Schulpraxis“ sogar 1088 Seiten auf. — Das befriedigende Rechnungsergebnis erlaubt, allerdings unter etwelcher Inanspruchnahme des Reservefonds, an die Mitarbeiter das gleiche, zwar sehr bescheidene Honorar auszurichten wie in den letzten Jahren.

Über Gang und Haltung des „Berner Schulblattes“ konnte sich der Redaktor um so kürzer fassen, da bei Anlass der Hauptversammlung des Schulblattvereins am 24. August 1912 eingehend Bericht erstattet worden war. Dieser Bericht ist seinerzeit im Schulblatt in der Hauptsache erschienen, weshalb wohl auf eine Wiederholung verzichtet werden darf.

Aus dem Bericht der Redaktoren der „Schulpraxis“ ging hervor, dass der Stoff für diese Beilage zum grössten Teil aus den Reihen der Mittellehrer geliefert wurde. Es mag darin auch der Grund liegen, dass sich hie und da das Gefühl geltend machte, die Primarschulstufe dürfte etwas mehr Berücksichtigung finden. Um diesem Wunsche entgegenzukommen, wurde als Mitredaktor Herr Oberlehrer Schmid in Lyss bezeichnet. Man hofft damit zugleich, die Primarlehrerschaft zu etwas regerer Mitarbeit anzuspornen.

Im übrigen wurden die bisherigen Redaktoren für eine neue Periode bestätigt, trotzdem sie teilweise die nicht gerade angenehme und oft auch nicht sehr dankbare Aufgabe gerne auf andere Schultern abgeladen hätten.

Die Konstituierung des Redaktionskomitees ergab einstimmige Bestätigung des Bureaus auf weitere zwei Jahre. Das Redaktionskomitee besteht also während der neuen Amtsperiode aus den HH. Staub, Sekundarlehrer, Interlaken, Präsident; Grünig, Sekundarlehrer, Bern, Vizepräsident; Schmid, alt Sekundarlehrer, Bern, Sekretär und Kassier; Dr. Antenen, Gymnasiallehrer, Biel, A. Baumgartner, Lehrer, Biel, Dr. Brugger, Seminarlehrer, Bern, Gräber, Lehrer, Thun, Grütter, Seminardirektor, Hindelbank, Gsteiger, Schulvorsteher, Biel, Jungi, Sekundarlehrer, Langenthal, Junker, Sekundarschulinspektor, Delsberg, Kurth, Lehrer, Bern, Leuthold, Lehrer,

Bern, Müllener, Lehrer, Bern, Rellstab, Lehrer, Belp, Schmid, Oberlehrer, Lyss, und Zimmermann, Sekundarlehrer, Bern.

Unter Unvorhergesehenem wurde auf Wunsch der sozialdemokratischen Vertreter im Redaktionskomitee einstimmig beschlossen, einen Stein des Anstosses aus dem Wege zu räumen, an dem sich seit Jahren viele gestossen und geärgert haben, nämlich die Bezeichnung des „Berner Schulblattes“ als „Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft“. Statt dessen soll der Untertitel fortan lauten „Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft“. Es ist zwar oft und oft betont worden, dass der Ausdruck „freisinnig“ nicht in dem Sinne aufzufassen sei, als habe sich das Schulblatt mit Haut und Haar der freisinnig-demokratischen Partei verschrieben, sondern dass er den Sinn des nun gewählten Untertitels habe. Auch wurde der Raum des Blattes stets in weitherziger Weise der politisch linksstehenden Richtung zur Verfügung gestellt. Trotzdem begegnete man auf dieser Seite beständig einem gewissen Misstrauen. Es soll uns freuen, wenn durch die beschlossene Änderung dieses Misstrauen beseitigt wird und damit ein Schritt zur Einigung der Lehrerschaft getan worden ist. Denn Einigung der Lehrerschaft zu einem starken bernischen Lehrerverein ist von jeher die Losung des „Berner Schulblattes“ gewesen.

Ein schriller Nachklang. Erwiderung auf einen Artikel Seite 964/965 pro 1912. Sie sind nun schon der Dritte, der wegen meiner Kostenberechnung gegen mich anrennt. Aber Sie machen mir nun wirklich Spass. Denn jeder Leser jenes Artikels weiss, dass ich an die Zahlen in der Jahresrechnung fest geglaubt habe, wie an ein Evangelium. Da kommt man und belehrt mich, ich wäre mit meinem Glauben schön hineingefallen: so und so sei es mit den Kosten und nicht so, wie es im „Korrespondenzblatt“ stehe. Dass ich wieder glaubte, bekommt mir nun sehr übel; denn was bei dem andern für recht und gut gilt und nicht im geringsten beanstandet wird, wird mir nun als meine eigene boshafte Erfindung ausgelegt, gegen die der Zorn der Revisionskommission wach- und aufgerufen wird. — Auf solche Art sollte man aber nicht mehr kämpfen, und die Geschichte vom „Wolf und Lämmlein am Bache“ wollen wir nicht weiter spielen, so sehr sie immer noch modern ist. P. A. Sch.

Altersversorgung. (Korr.) Gegenwärtig geht auch durch die Lehrerschaft ein sozialer Zug. Man sorgt für die kranken und die alten Tage durch Versicherungen. Nur für eine Klasse derselben wird in bezug auf Altersversorgung wenig getan; es betrifft diejenigen Lehrer, welche nicht in der bezüglichen Kasse versichert sind. Man wird uns entgegnen: Ihr seid selbst schuld; warum habt ihr die Gelegenheit nicht benutzt, ebenfalls einzutreten? Dieser Vorwurf ist sicherlich berechtigt. Es hatte eben mancher damals die nötigen Batzen nicht und glaubte, es später noch tun zu können. Aber bald wurden die Tore zu den Fleischtöpfen Ägyptens geschlossen. Nun hilft alles Jammern nichts; für das Alter ist eben bei uns nicht gesorgt. Gegenwärtig arbeitet der Lehrerverein daran, die Mittellehrer in bezug auf die Pensionen sicherer zu stellen. Es ist dieses Vorgehen warm zu begrüßen. Könnte nicht auch etwas Ähnliches für uns geschehen? Wir haben vor vielen Jahren bei dem „Fuchseschen Legate“ ebenfalls „erben“ helfen. Nun sind wir aber an die Wand gedrückt und sollen uns freuen, dass andere den Genuss von diesem Erbe haben. Wenn ich hungrig zusehen soll, wenn andere feine Platten zirkulieren lassen, so ist das eine eigene Sache. Ich wünschte doch wenigstens einen Teller gute Suppe, um den ärgsten Hunger zu stillen. Wir verlangen also nur die Brosamen; die sollten aber ein wenig reichlich ausfallen. Unsere Besoldungen stunden eben früher so, dass es

schwer hielt, etwas auf die Seite zu tun. Schreiber dies möchte durch diese Zeilen einem Echo rufen in diesem Blatte. Erfolgt keines, so ist er auch zufrieden und sieht dennoch getrost der Zukunft entgegen. Findet man aber, es sollte etwas geschehen, so würde eine bezügliche Versammlung nach Bern einberufen werden. Nur wenn wir uns rühren, können wir auf eine Besserung rechnen, sonst glaubt man allgemein, wir wünschten keine Besserstellung unserer Lage.

Das vierte Abonnementskonzert der Bernischen Musikgesellschaft findet statt: Dienstag den 14. Januar nächsthin im grossen Kasinosaal (Hauptprobe ebenda selbst nachmittags 2 Uhr).

Programm: 1. Ouvertüre zu „Anakreon“, von Cherubini; 2. Konzert für zwei Klaviere in es-dur, von Mozart; 3. Konzert für zwei Klaviere in c-moll, von Joh. Seb. Bach; 4. Symphonie in c-dur (Jupiter) von Mozart. Solisten: Hermann Suter aus Basel und Volkmar Andreä aus Zürich.

Die Veranstaltung gewinnt besonders wegen der Mitwirkung zweier unserer bedeutendsten Musiker an Bedeutung und Zugkraft. s.

Sektion Frutigen des B. L. V. Am 19. Dezember 1912 kam die Lehrerschaft des Amtes Frutigen im „Bad“ in Frutigen zu einer Sektionsversammlung zusammen. Nach einem Referat des Herrn Sekundarlehrer Klopfenstein in Wimmis über die kantonale Krankenkasse beschloss die Versammlung, es sei dem Antrag des Kantonalvorstandes betreffend obligatorischen Beitritt beizustimmen. Über den Ausbau des „Korrespondenzblattes“ referierte Herr Karlen aus Reichenbach. Mit bedeutender Mehrheit sprach sich die Sektion nach reger Diskussion gegen den Ausbau aus.

Biel. X In der Primarschulkommission ist letzthin wieder einmal der forcierte Unterrichtsbetrieb in den vierten Klassen, aus denen die Schüler und Schülerinnen in die Mittelschule übertreten, zur Sprache gekommen. Die Kommission beschloss, die Lehrerschaft neuerdings darauf aufmerksam zu machen, dass sie sich strenge an den für die vierten Klassen aufgestellten Unterrichtsstoff halten und nicht darüber hinausgehen solle. In der Frage soll auch noch der Primarschulinspektor begrüsst werden.

Unseres Erachtens haben sich die Mittelschulen in ihren Anforderungen genau nach dem für das vierte Schuljahr vorgeschriebenen Stoff zu richten. Dann dürfen sie aber auch verlangen, dass Schüler, die in die Mittelschulen übertreten wollen, dieses Pensum erfüllt haben.

Diemtigen. Die Schulgemeinde Zwischenflüh hat die Naturalentschädigungen in bescheidener Weise um Fr. 110 erhöht und die Ausrichtung von zwei Alterszulagen von je Fr. 100 beschlossen. —f—.


Matten bei Interlaken hat die Schülerversicherung beschlossen. Dieselbe soll mit Beginn des neuen Jahres in Kraft treten. Eine durch ein Zirkular an sämtliche Eltern gerichtete Anfrage, ob sie mit dem Projekt einverstanden und geneigt seien, die Prämie für ihre Kinder zu entrichten, ergab einmütige Zustimmung.

Seftigen. (Korr.) Die Sektion Seftigen des B. L. V. versammelte sich Freitag den 13. Dezember letzthin in Belp; es hatten sich zirka 50 Mitglieder eingefunden. Vorerst führte uns Herr Rellstab in Belp mit den vier Schweizerregimentern von 1812 nach dem fernen Russland, schilderte die Kämpfe um Polotzk und an der Beresina und begleitete die noch Überlebenden auf ihrem grauenvollen Rückzuge bis ins deutsche Gebiet. Seine mit vielen Einzelheiten geschmückten Ausführungen wurden mit Interesse angehört.

Fräulein S. Ringier in Kirchdorf führte uns hierauf nach dem schönen Byzanz. Sie war selber auf einer Orientreise dort gewesen und bot uns nach einem historischen Rückblicke sehr interessante Schilderungen des Strassenlebens, der Moscheen, der Friedhöfe usw. Dass ihr Vortrag auch sprachlich gediegen war, brauchen wir kaum noch ausdrücklich zu sagen; wir sind dies bei der liebenswürdigen Kollegin gewöhnt. Als fernere Traktanden figurirten auf der Liste die beiden „obligatorischen Fragen“: Anschluss an die Krankenkasse für den Kanton Bern und Ausbau des Korrespondenzblattes. Über ersteres referierte Herr G. Rellstab. Als Mitglied des Zentralkomitees dieser Kasse ist er selbstverständlich über diese Frage gut orientiert. Mit grosser Mehrheit wurde beschlossen, den Beitritt für die Mitglieder obligatorisch zu erklären, dagegen von einer Ausdehnung des Beitrittes auf die Familienangehörigen abzusehen, weil dies finanziell doch zu weit führen könnte und ein „zahlreicher Familienvater“ möglicherweise allzutief in den magern Beutel langen müsste. — Über den Ausbau des Korrespondenzblattes hatte Herr K. Kislig in Zimmerwald das Referat übernommen. Leider war die Zeit bereits so vorgerückt, dass auf die Anhörung verzichtet und gleich zur Diskussion geschritten wurde. Der Referent beleuchtete jeweilen die betreffenden Punkte, und von allen Seiten drängten sich die Redner herbei. Einstimmig wurde Ablehnung des Initiativbegehrens beschlossen; es erhob sich dafür auch nicht eine Stimme. Es mag vielleicht die Leser interessieren, was für Gründe und Bedenken hier sich geltend machten:

1. Ein sogen. Ausbau ist total unnötig und bezweckt absolut nichts anderes, als Schädigung der jetzigen pädagogischen Blätter, vor allem aus des „Berner Schulblattes“.
2. Er schädigt das Ansehen des B. L. V., weil sich hier ein einseitiger, lächerlicher Terrorismus breitmachen könnte.
3. Er verursacht allzugrosse Opfer, die in keinem Verhältnis stehen zum gewünschten Erfolg.
4. Besoldungsaufbesserungen, Erhöhung der Naturalleistungen und was man sonst noch für goldene Berge versprach, werden nicht durch Zeitungsartikel erreicht, sondern gehen aus den allgemeinen Verhältnissen hervor.
5. Wir wollen unsern pädagogischen Ratgeber da suchen, wo es uns passt und wollen uns nicht von oben herab kommandieren lassen.
6. Das ausgebaute Korrespondenzblatt würde Streit und Unfrieden heraufbeschwören; die bernische Lehrerschaft kann nicht so leicht am Gängelband geführt werden. Lasse man Freiheit walten! Jedem das Seine!
7. Es ist nicht zu vergessen, dass der Kanton zweisprachig ist und der Jura auch ein Recht auf Berücksichtigung seiner Eigenart hat; ein ausgebautes Korrespondenzblatt müsste diesen gewiss etwas vernachlässigen.
8. Die Verwirklichung der Initiative wäre der moralische Ruin des B. L. V.
9. Es wäre gescheidter, eine Initiativbewegung zu inszenieren, um das bisherige Korrespondenzblatt abzuschaffen und die Publikationen den jetzigen Fachblättern zuzuwenden.

Leider hat der Berichterstatter die weiter angeführten Gründe nicht mehr in Erinnerung.

 Bei Adressänderungen bitten wir, jeweilen nicht nur die neue, sondern auch die **alte** Adresse anzugeben, da dadurch unliebsamen Verwechslungen vorgebeugt und viele Arbeit erspart wird.

Die Expedition.

Theaterdekorationen

ganze Einrichtungen, sowie auch einzelne Hintergründe, Coulissen, Versatzstücke usw. liefert billigst
:: in künstlerischer Ausführung ::

**H. Badmann, Dekorationsmaler,
Kirchberg, Bern.**

Fugendschriften

jeder Art beziehen Sie am vorteilhaftesten von der Buchhandlung
A. Wenger-Kocher, Lyss.



Blechinstrumente ³

Klarinetten :: Flöten
Trommeln, Pauken und Cinellen

Grösste Auswahl. Neuer Katalog kostenfrei. Besonders günstige Bedingungen für HH. Lehrer. Eigene Fabrikation und Reparaturen.

Hug & Co., in Zürich und Basel.

Vereinsfahnen

in erstklassiger Ausführung, unter vertraglicher Garantie
liefern anerkannt preiswert

Fraefel & Co., St. Gallen

Elteste und besteingerichtete Fahnenstickerei der Schweiz
Vorlagen und Kostenberechnung gratis